

Brief von Martin Donath an Dr. Luise Rehling vom 31. Mai 1955

Sie waren so freundlich, auf meine Bitte hin den Vortrag auf unserer Sekretärinnentagung am 11. Juni zuzusagen. Für diese Zusage bin ich Ihnen persönlich sehr dankbar.

Inzwischen hat mich der Herr Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, D. Heinrich wissen lassen, dass er sich durch Ausführungen bzw. Zwischenrufe, die von Ihnen anlässlich der seinerzeitigen Wehrdebatte im Bundestag gemacht worden seien, zumindest der Form nach in besonderer Weise beschwert fühle. Ich habe von diesen Zusammenhängen im einzelnen keine Kenntnis gehabt. Vielleicht darf ich mir aber nun gestatten, zum Ausdruck zu bringen, dass ich es für gut und notwendig halten würde, wenn die hier offensichtlich gegebene Verstimmung zwischen dem Herrn Präses und Ihnen vor Ihrem Vortrage bereinigt werden könnte. Da ich den genauen Ablauf der Vorgänge im Bundestag nicht übersehe, durch die sich Herr Präses D. Held angegriffen und beschwert fühlt, möchte ich mir gestatten, persönlich an Sie die brüderliche Bitte zu richten, die damaligen Vorgänge noch einmal zu überdenken und dem Herrn Präses wenn möglich einige klärende und entspannende Zeilen zu schreiben oder in einer anderen geeigneten Weise mit ihm in dieser Frage zu kontaktieren.

Ich meine, dass wir alle als Glieder der einen evangelischen Gemeinde uns einen guten Dienst erweisen, wenn gegebene Verstimmungen durch solch ein klärendes Wort aus der Welt geschafft würden. Jedenfalls wäre ich sehr glücklich, wenn Sie den von mir erbetenen Dienst in unserer Akademie so tun könnten, dass auch der Herr Präses unserer rheinischen Kirche, der ja zugleich den Hausherrn im Haus der Begegnung repräsentiert, mit ganzem Herzen und freudig dazu sein Ja sagen könnte, wozu er grundsätzlich sicher innerlich gern bereit ist.

In der Hoffnung, dass Sie meine heutigen freimütigen Zeilen nicht missverstehen und einen Weg der Klärung für gegeben erachten, der Luthers Wort „Alles zum Besten Kehren“ verwirklicht, bin ich mit freundlichen Grüßen ...

Antwort Dr. Luise Rehlings vom 2. Juni 1955

Ihr Brief vom 31.5. erreichte mich gestern und ich beeile mich, Ihnen gleich zu antworten, damit Sie noch rechtzeitig umdisponieren können. Ich kann mir wohl vorstellen, dass es für Sie nicht angenehm war, den Ihnen gewordenen Auftrag auszuführen. Zur Sache selbst möchte ich folgendes bemerken: Wenn der Herr Präses D. Held sich persönlich durch eine Zwischenfrage von mir in der ersten Lesung der Pariser Verträge im Dezember 1954 beschwert fühlt und diese persönliche Empfindung auf die sachliche Arbeit der zu seinem Amtsbereich gehörenden Evangelischen Akademie überträgt, so finde ich eine solche Haltung höchst bedauerlich. Ich selbst fühle mich als Glied der evangelischen Kirche, als Pastorentochter und Pfarrfrau, seit langem durch Vorgänge in der rheinischen Kirche, die von dem Herrn Präses gedeckt bzw. gefördert werden, außerordentlich beschwert, bin aber deswegen nicht auf den Gedanken gekommen, davon meine Zusage für ein sachliches Referat bei einer Tagung Ihrer Akademie abhängig zu machen.

Wenn Herr Präses D. Held, den ich übrigens persönlich nicht kenne, sich durch eine Äußerung von mir im Bundestag „in besonderer Weise beschwert fühlt“, so wäre m. E. in den sechs Monaten, die seit dieser Debatte verfließen sind, Gelegenheit für ihn gewesen, mich daraufhin zu fragen. Ich pflege einer Antwort nicht auszuweichen und für das, was ich gesagt habe, gerade zu stehen und –wenn es gewünscht wird– meine Behauptung zu beweisen. Nach meiner Erkenntnis gehört es zur geistlichen Würde und dem eigentlichen Amt der Kirche, dass sie einen solchen Dienst der Seelsorge an Gliedern der evangelischen Kirche auszuüben trachtet. Ich bedauere –

wie schon erwähnt-, dass der Herr Präses sich nicht veranlasst gesehen hat, mir seine Beschwerden mitzuteilen.

Auch meine ich, es sei nicht richtig, in einem Haus, das den Namen „Haus der Begegnung“ trägt und der evangelischen Kirche gehört, die Begegnung und Aussprache evangelischer Christen untereinander davon abhängig zu machen, welche Stellung persönlich ein Redner persönlich zum Herrn Präses einnimmt. Ich habe mich Ihnen nicht angeboten, und es ist für mich keine Veranlassung gegeben, einige „klärende und entspannende Zeilen“ (darunter ist doch wohl zu verstehen, dass ich mich gewissermaßen entschuldigen soll) an den Herrn Präses D. Held zu richten. Es liegt mir aber völlig fern, Sie unter den obwaltenden Umständen in Schwierigkeiten zu ihrem Vorgesetzten zu bringen, und ich verstehe es durchaus, wenn Sie auf meine Mitarbeit bei der Sekretärinnen-Tagung verzichten.

AEKR Düsseldorf, 1OB 001 (Sozialethischer Ausschuss), Nr. 87